

Programmieren – ein Kinderspiel?

Was in anderen Ländern schon länger funktioniert, macht nun auch in Österreich Schule. In Coding-Clubs und privaten Coding-Schulen bieten IT-Spezialisten offene Programmierkurse an. Das Motto: „Jeder kann programmieren lernen.“

BIRGITTA SCHÖRGHOFER

SALZBURG. Dicke Brillengläser, brav gekleidet, Einzelgänger: Dieses Bild eines Nerds haben viele immer noch vor Augen, wenn es um IT, Programmieren und Computer geht. Wahr ist: Viele der mittlerweile Großen in der Szene wie Microsoft-Boss Bill Gates entsprachen in den Anfangsjahren ziemlich genau diesem Bild. Doch das ist lange her.

Heute sehen IT-Spezialisten und Coder, wie sich Programmierer nun auch im deutschsprachigen Raum nennen, auch so aus wie Arthur Schuchter: Vollsportler, unfrisiert, Pinzgauer Dialekt. „Programmieren ist ein Handwerk, das kann man sich auch selbst beibringen“, sagt der 37-Jährige und hängt eine Kritik an: „In Österreich wird Informatik noch immer zu streng und zu starr betrachtet. Das schreckt halt ab.“

SN-THEMA
Digitale Arbeitswelt



IT-Spezialist Arthur Schuchter im Coding Club mit Jugendlichen.

BILD: SN/CODING CLUB

Tatsächlich ist neben dem allgemeinen Ruf nach Fachkräften jener nach IT-Spezialisten einer der lautesten. In der Fachgruppe Unternehmensberatung, Buchhaltung und Informationstechnologie (UBIT) in der Wirtschaftskammer Österreich schätzt man die Lücke an fehlenden IT-Arbeitskräften auf aktuell 2500 bis 3000. Aus der Branche heißt es, es gebe kaum ein Unternehmen, das im IT-Bereich nicht sofort Mitarbeiter aufnehmen würde – würde es sie denn finden.

Auch deshalb treten nun immer mehr IT-Spezialisten wie Schuchter an, um das Coden populärer und für jedermann zugänglich zu machen. „Viele wissen gar nicht, ob sie eine Begabung oder Liebe zum Programmieren haben“, sagt der diplomierte Informatiker, der neben seiner Forschungsarbeit an der Uni Salzburg zur Herzinfarktsfrüherkennung auch Lehrer an HTL und Gymnasium ist. Mit dem Coding Club, den er seit vergangener Herbst an der Fachhochschule Salzburg betreut, hat er nun eine weitere „Herzensangelegenheit“, wie er sagt. In den für jeden offenen und kostenlosen Programmier-Workshops können sich ein Mal im Monat Interessierte jeden Alters hemmungslos drei Stunden lang – ob mit oder ohne Vorkenntnisse – im Coden üben. Das

Angebot reicht von der Spieleentwicklung und 3D-Modellieren über Linux und Unix für Einsteiger bis zu Programmiersprachen wie C++ und der derzeit populären C#(Sharp).

„Die Funktionalitäten sind eigentlich immer die gleichen, egal ob ich für eine Webseite, ein Spiel oder eine Industrieanwendung programmiere“, erklärt Schuchter. „Es geht darum, Bausteine und Werkzeuge zu verbinden, etwas so aufzubereiten

kann sie es selbst“, sagt Schuchter.

Bis zu 80 Personen kämen mittlerweile in den Coding Club, darunter viele über 50-Jährige sowie Jugendliche. „Wir hatten auch schon einen Neunjährigen, der war ein Genie“, erzählt Schuchter. Auffallend selten seien bis dato 30- bis 40-Jährige dabei gewesen, „die vertrauen offenbar auf das, was sie schon können“. Dabei könne zum Beispiel jeder, der mit Statistiken arbeite, vom Coden profitieren.

Das isolierte Arbeiten, das man im Programmieren oft noch sieht, ist in den Firmen tatsächlich oft Teamarbeit. Helen Monschein von der Code Factory Vienna sagt: „In einem Industriebetrieb sitzen zehn Programmierer, die ein Projekt miteinander schupfen müssen.“ IT-Fachkräfte bräuchten deshalb auch Soft Skills. „Sie müssen fähig sein zu kommunizieren und wissen, wie man Projekte kommentiert, damit ein anderer weiterarbeiten kann.“

So wie der Coding Club in Salzburg bietet die zu Jahresbeginn gegründete Code Factory in Wien – allerdings gegen Gebühr – Coding-Basiskurse zum Schnuppern, unter dem Motto „Everybody can code“. Die Idee zum lockeren, außerschulischen Zugang beim Programmieren haben die Gründer aus den USA mitgebracht. So wie Schuchter ihn



BILD: SN/SCHÖ

„Haben heuer 57 Mitarbeiter eingestellt.“

Marcel Halwa,
Eurofunk Kappacher

ten, dass es Sinn ergibt.“ Dabei müssten Sachverhalte verstanden werden, man müsse sich Abläufe merken. Abhängig von der jeweiligen Programmiersprache – „die sind sich alle ähnlich und nicht so, als ob man Spanisch oder Chinesisch lernt“ – sei es dann möglich, bestimmte Dinge umzusetzen, etwa den Ablauf eines Computerspiels oder den Aufbau einer App. Oder als Arzt selbstständig ein Schlaflabor konfigurieren. „Eine Ärztin, die bei uns im Club war, hat dafür immer einen Informatiker gebraucht, jetzt

in Norwegen kennengelernt hat.

2016 absolvierte der Salzburger eine Gastprofessur an der nordnorwegischen Universität in Bodø, „eine wirtschaftliche Boom-Region mit zu wenigen IT-Arbeitskräften“. Deshalb habe man an der Uni offene Gratis-Workshops initiiert und zum Coden eingeladen. „Am Anfang sind sechs Leute gekommen, bald waren es jedes Mal 70“, erinnert sich Schuchter, der das Modell nach Salzburg exportierte. Hier dürfte es nun bald weiter wachsen und auch im ländlichen Raum ankommen – nicht in einer Schule, sondern in einem Unternehmen.

Ab Herbst will der Leitstellenspezialist Eurofunk Kappacher in seiner Firmenzentrale in St. Johann of-

fene Coding Clubs für Jugendliche anbieten. Mit 480 Mitarbeitern sei man inzwischen „einer der Großen im Programmierbereich“, sagt Personalentwickler Marcel Halwa. 57 Leute habe man heuer bereits eingestellt, „die Hälfte davon Programmierer“. Die agile Softwareentwicklung sei der aktuell am stärksten wachsende Bereich. Leitstellenverknüpfungen passierten zunehmend auf webbasierten Lösungen, „das ist die Zukunft“, betont Halwa.

In einem aktuellen Auftrag verknüpft Kappacher derzeit in den Niederlanden die Leitstellen der Feuerwehren und Rettungsdienste. Zwei Data Center werden dafür aufgebaut. „Wenn wir fertig sind, müssen 700 Arbeitsplätze innerhalb von fünf Sekunden funktionieren.“ Den Coding Club sieht Halwa als Chance im Mitarbeiter-Recruiting, „für uns, aber auch andere Firmen im Pongau“. Man müsse Jungen die Möglichkeit geben, das Programmieren in lockerer Atmosphäre einmal auszuprobieren. Egal ob dann jemand, dem es gefällt, eine Lehre absolviere, die FH, Uni oder HTL besuche – „wir brauchen den Mix“.

Derzeit beschäftigt Eurofunk Kappacher 30 IT-Lehrlinge, jedes Jahr kommen zwei dazu. Bei Jobmessen ist man mit Robotern unterwegs, um Aufmerksamkeit zu erzeugen. Inzwischen arbeiten 28 Nationen im Unternehmen – „vom Ungarn bis zum Spanien“, sagt Halwa. Auch Quereinsteiger wie ein ehemaliger Koch oder ein Autist sind in der IT-Abteilung beschäftigt. Firmensprache ist längst Englisch.

Ausländische Spezialisten könne man jedoch zunehmend nur noch mit der hohen Lebensqualität in Österreich locken, sagt Halwa. „Auch in Rumänien bekommen Programmierer mittlerweile 4000 Euro.“

Druck auf die Autobranche steigt

Britische Regierung will Verkauf von Diesel und Benzinern 2040 stoppen.

LONDON. Großbritannien will den Verkauf von Diesel- und Benzinautos bis zum Jahr 2040 verbieten. Das bestätigte Umweltminister Michael Gove am Mittwoch in London. Diesel- und Benzinfahrzeuge verursachen Gesundheitsprobleme und schaden dem Klima, sagte Gove dem Sender BBC. „Die Konservativen haben in ihrem Manifest versprochen, dass keine Diesel- oder Benzinfahrzeuge bis 2050 mehr auf unseren Straßen sind“, sagte Gove.

Laut einem Bericht der „Times“ sollen unter das Verbot auch Hy-

bridautos fallen, die neben einem Elektro- auch mit einem Benzin- oder Dieselmotor ausgestattet sind.

Vor drei Wochen hatte Frankreichs Regierung bekannt gegeben, den Verkauf von Verbrennungsmotoren bis 2040 aus Gründen des Klimaschutzes einstellen zu wollen. Norwegen hat sich sogar vorgenommen, dass ab 2025 alle Neufahrzeuge emissionsfrei sein sollen.

Die deutsche Regierung verfolgt eine andere Linie. „Ein Verbot von Dieselfahrzeugen oder Benzinern steht derzeit nicht auf der Agenda

der Bundesregierung“, sagte eine Sprecherin. Bundeskanzlerin Angela Merkel habe häufig gewarnt, den Diesel zu verteufeln, da er wegen seines geringeren CO₂-Ausstoßes klimafreundlicher sei als Benzinmotoren. Ein Sprecher des Verkehrsministeriums kritisierte eine Festlegung auf ein Verbot als „relativ fantasielos“, weil man damit Erkenntnisse der Forschung außer Acht lasse. Es nütze dem Klima gar nichts, wenn Autos mit Strom unterwegs seien, der etwa mit Braunkohle produziert werde. SN, dpa

Die alles Direktbank

Die DADAT ist eine Marke der Bankhaus Schelhammer & Schattera Aktiengesellschaft und seit März 2017 im Direktbankenmarkt tätig. Sie bietet Privatkunden ein umfangreiches Produkt- und Dienstleistungsangebot rund um die Themen Banking, Sparen und Trading.

Hinter der Entwicklung der Bank steht der CEO und österreichische Direktbank-Pionier Ernst Huber mit seinem Team, das auf eine jahrzehntelange Erfahrung im Direktbankgeschäft zurückblicken kann. Mit den innovativsten Applikationen, einem optimalen Preis-Leistungs-Verhältnis und höchsten Qualitätsansprüchen stellt die DADAT ihre Kompetenz gänzlich in den Dienst der Kunden. Alle Produkte und Dienstleistungen werden ausschließlich online angeboten: Das Girokonto mit Bankomat- und Kreditkarte ist bei einem monatlichen Eingang ab 1000 Euro gratis. Am Sparkonto erhält man in den ersten vier Monaten ein Prozent Zinsen p. a. Wertpapierhalter und Trader können in den ersten sechs Monaten ab Depotöffnung mehr als 500.000 Optionsscheine, Zertifikate und Hebelprodukte der



Ernst Huber und sein Team stehen hinter der DADAT. BILD: SN/ANDREAS KOLARIK

DADAT PremiumPartner über den außerbörslichen Direkthandel gratis traden (Transaktionen bis 50.000 Euro). Bei börslichen Transaktionen bis 25.000 Euro darf man sich über geringe eigene Kauf- und Verkaufsspesen von nur 3,95 Euro pro Trade (zzgl. Fremdspesen) freuen.

Außerdem können Aktien, Anleihen und ETFs außerbörslich zu günstigen Konditionen gehandelt werden: Mit „DADAT Prime“ kann man über Lang & Schwarz weltweit mit dem Direkt- bzw. Limithandel traden. Man profitiert von einer geringeren Grundgebühr sowie längerer Handelszeiten und erspart sich fremde Spesen.

WERBUNG